

gelbgraue, die bräunlichen größten Flügeldeckfedern weiße Endsäume, die eine Querbinde herstellen. Die Iris ist dunkelbraun, der Schnabel hornblau, der Fuß bräunlichgelb. Dem Weibchen fehlt die schwarze Kappe; die Oberseite ist gräulich rostrot, die Kehle weiß, die übrige Unterseite weißlich rostfarben.

Ende April trifft die Kappenammer, aus ihrer Winterherberge kommend, in Griechenland, kaum später auch in Istrien ein. An einem schönen Frühlingmorgen sind in Griechenland oft alle Hecken am Meeresufer, die man tags vorher vergeblich nach ihr absuchte, förmlich bedeckt mit dem in voriger Nacht angekommenen „Könige der Ortolane“. Dieser begibt sich nunmehr sofort nach seinen Brutstätten, Weinbergen der Ebene oder noch unbebauten, mit Salbei und Stechdorn bestandenen Hügeln, baut sein Nest, brütet, erzieht die Jungen und verläßt die Heimat wieder zu Ende Juli oder im August, um seiner Winterherberge zuzuwandern. Sein Zug richtet sich nach Südosten. Von Persien, dem Brennpunkte seines Verbreitungsgebietes, wo er überall bis zu fast 3000 m häufig ist, mag der Vogel ausgegangen sein und Kleinasien und die Balkanhalbinsel erst später aufgefunden haben. Wenige Wochen nach seinem Abgange aus Europa erscheint er in Dekhan und in den oberen Provinzen von Hindostan, schlägt sich in ungeheure Flüge zusammen, richtet arge Verwüstungen in den Getreidefeldern an und verläßt das Land erst im März wieder.

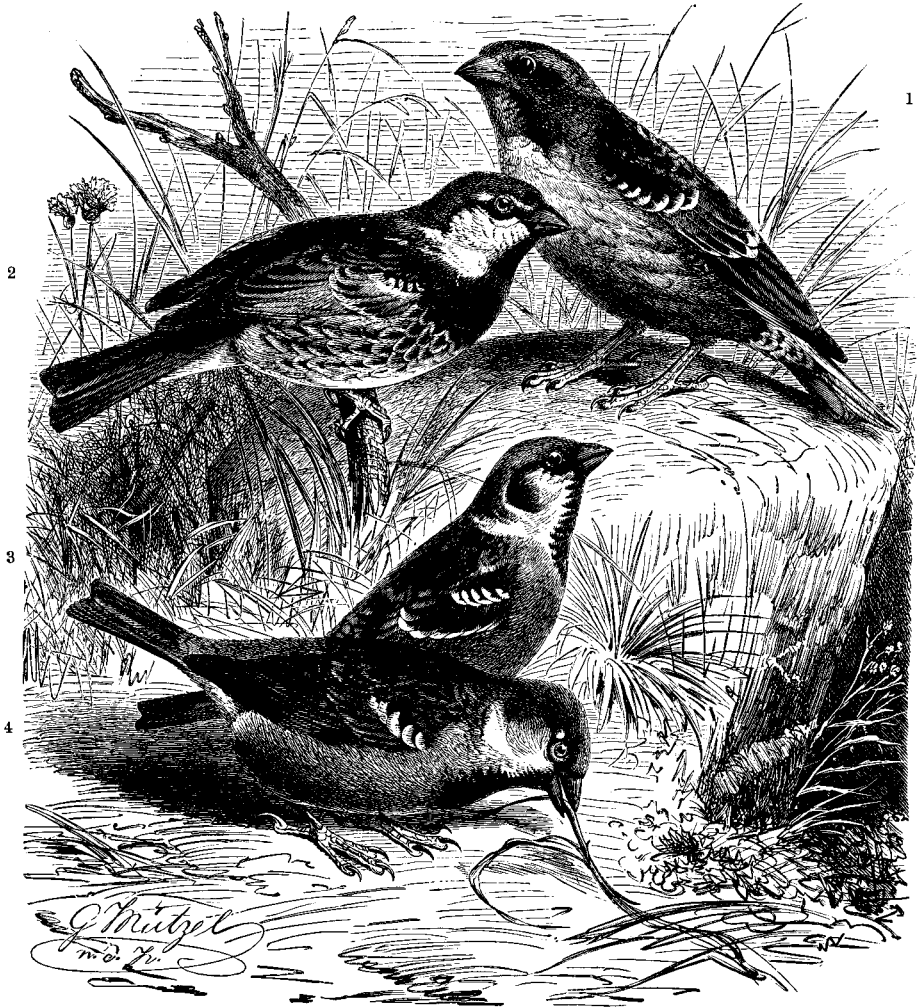
Im Betragen unterscheidet sich die Kappenammer von anderen Ammerarten nur unwesentlich; doch behauptet Graf von der Mühle, sie sei sehr dumm und wenig scheu, so daß man das singende Männchen oft mit dem Stock erschlagen könnte, wenn man es wollte. Um die Fortpflanzungszeit setzt sich das Männchen frei auf die Spitze eines Strauches oder Baumes und läßt beständig seinen einfachen flötenden Gesang vernehmen, wogegen das Weibchen sich soviel wie möglich verbirgt. Das Nest steht am Boden in oder an stacheligem Gestrüpp, gewöhnlich sehr versteckt, ist nachlässig gebaut, aus dünnen Pflanzenstengeln und Blättern sperrig zusammengefügt, im Innern mit feinen Würzelchen, Halmchen, Blattfasern und Pferdehaaren ausgelegt und enthält in der ersten Hälfte des Mai 5—6 Eier, die 23 mm lang, 16 mm dick, auf bleich bläulichgrünem Grunde mit deutlicheren oder verwischeneren aschgrauen, oder bräunlichgrauen Flecken gezeichnet sind und hellen Sperlings-eiern ähnlicher sind als sonstigen Ammereiern (Eiertafel V, 41). In Persien sammeln sich nach der Brutzeit Tausende und aber Tausende von Kappenammern, streichen, gefürchtet ärger noch als die Heuschrecken, von Ort zu Ort und beginnen lange vor ihrem Wegzuge schon die Felder zu plündern.

Außer den vorstehend geschilderten Ammerarten haben noch mehrere andere Deutschland oder wenigstens Europa gelegentlich schon besucht.

Die mehr als 50 Arten und Unterarten der in Europa, Asien und dem afrikanischen Festland heimischen, in Amerika und Australien aber eingeführten Gattung der Sperlinge (*Passer Briss.*) sind kräftig gebaute, kurzleibige Finken mit mittellangem, starkem, etwas klobigem Schnabel, stämmigen, durch kurze, schwache Nägel bewehrten Füßen, breiten Flügeln, unter deren freien Schwingen die erste bis dritte fast gleichlang und am längsten sind, kurzem oder höchstens mittellangem, am Ende kaum eingekerbtem Schwanz und reichem Gefieder, dessen Färbung bei den Geschlechtern zuweilen gleich, meist aber sehr ungleich ist.

Die uns bekannteste Art der Gattung ist der Hausperling, Hof-, Rauch-, Faul- und Kornperling, Sparling, Sperk, Sparr, Sperr, Spatz, Dieb, Lüning, Leps,

Haus- und Mistfink usw., *Passer domesticus* L. Vorderkopf und Scheitelmittle sind bräunlichgrau, die Federn mit verwaschenen, rotbraunen Spizensäumen, ein breiter, vom Auge über die Schläfen- und Halsseiten bis in den Nacken ziehender Streifen und letzterer selbst kastanienbraun, Mantel und Schultern heller, mit breiten schwarzen Längsstrichen, die Mantelfedern mit zimtroten Außenäufen, die bräunlichgrauen Bürzel- und Schwanzdeckfedern



1 Stein Sperling, *Petronia petronia* L. (Text, S. 376), 2 Halsbauspferling, *Passer hispaniolensis* Temm. (Text, S. 372), 3 Feldsperling, *Passer montanus* L. (Text, S. 374), 4 Haus Sperling, *Passer domesticus* L.  $\frac{1}{2}$  natürlicher Größe.

mit rötlichen Spitzen geziert, ein kleiner Fleck am hintern Augenrande, Nacken, Ohrgegend und obere Halsseiten weiß, Bügel, Augenrand und Mundwinkelgegend sowie ein großer schildförmiger, Kinn, Kehle und Kropfgegend deckender Fleck schwarz, die übrigen Untertheile weiß, seitlich aschgräulich, die Schwingen schwarzbraun, außen rostbraun gesäumt, innen verwaschen heller gerandet, die Armschwingendecken braunschwarz, mit breiten zimtbraunen Außenäufen, die oberen Flügeldecken kastanienbraun, die der längsten Reihe an der Wurzel schwarz, am Ende weiß, wodurch eine Flügelquerbinde entsteht, die Schwanzfedern

endlich dunkelbraun. Die Iris ist braun, der Schnabel schwarz, im Winter hellgrau und an der Spitze dunkel, der Fuß gelbbraunlich. Die Länge beträgt im Durchschnitt 15, die Flügelänge 7,5, die Schwanzlänge 5,5 cm. Beim Weibchen sind die Obertheile rostig fahlbraun, auf dem Mantel schwarz in die Länge gestrichelt, ein vom Augenrande über die Schläfen herabziehender Streifen rostgelblichweiß, Backen, Halsseiten und die Untertheile graubräunlich, Kinn, Brust, Bauchmitte und Aftergegend heller, mehr schmutzig weiß, die unteren Schwanzdecken fahl rostbräunlich; die Schwingendeckfedern zeigen fahl rostbraune Außenränder und diejenigen, welche die Flügelbinde bilden, schmutzig weiße Spitzen; der Schnabel ist hornbräunlich. Butler sagt, die Geschlechter unterschieden sich zwar nicht oder doch nur kaum in der Länge des Körpers, aber wohl in der des Flügels, die beim Weibchen immer ziemlich bedeutend, bis fast 1 cm geringer sei. Junge Vögel ähneln den Weibchen. Nach Clark gibt es, wenigstens in Nordamerika, mehr Weibchen als Männchen. Der genannte Beobachter schoß vom 25. März bis zum 1. Juni von einem bauenden Pärchen viermal das Weibchen weg, und Anfang Juni hatte das Männchen das fünfte. Ende April waren einmal ihrer fünf zugleich um den Hahn versammelt, und ein anderes Mal machte dieser 10 Minuten nach dem Tode eines Weibchens einem neuen den Hof.

Der Hausperling bewohnt in seiner typischen Form ganz Europa mit Ausnahme Italiens, wo er nur vereinzelt vorkommt und durch den Rotkopfsperling vertreten wird, ferner Sibirien bis Irkutsk und Daurien, sowie die nördlichsten Teile von Tunis, Algerien und Marokko. Eine Anzahl von Unterarten lebt in Nordafrika und in Asien.

Offenbar stammt unser Hausperling aus dem Orient und ist, dem Getreidebau folgend, nach Westen und nach Norden vorgeedrungen. In Island ist er noch nicht beobachtet worden, ebensowenig brütet er, nach Dixon, auf den Hebriden, wenn er hier auch gelegentlich vorkommen mag. Auf den Schetlandinseln leben in der Nähe jedes Hauses mehrere Pärchen. Wallengren sagt, der Hausperling brüte in Norwegen bis zum 67., in Schweden bis zum 68. Grad nördl. Br., fehle aber in Gotland. Über sein Auftreten im nördlichen Rußland sind wir durch Middendorff unterrichtet. Vor dem Eindringen der Russen gab es im nördlichen Sibirien noch keine Hausperlinge. Im Jahre 1735 erschienen sie in Verjsohn am Ob unter dem 64. und 1739 bei Narjn unter dem 59. Grad nördl. Br., bei Uimonst im Altai im siebenten Jahre nach Anlage dieser Niederlassung und nach Einführung des Getreidebaues. Das nächste Dorf, von dem die Einwanderung stattgefunden haben konnte, war 17 geographische Meilen entfernt. Die Sperlinge folgen bei ihrem Vordringen den Etappenstraßen der Kosaken, oder besser dem Miste der darauf laufenden Pferde. Sie sind bis auf die Insel Solowetzkoi im Weißen Meere trotz der hohen nördlichen Lage dieser Insel vorgeedrungen und brüten angesichts des Polareises. In gleicher Weise sind sie den äußersten Versuchen des Getreidebaues in die Waldwildnisse des nördlichen Urals am Uralfluß bei 66 Grad nördl. Br. gefolgt. Weiter im Süden Sibiriens ging ihr Vordringen rascher vonstatten als an ihrer Polargrenze. Schon 1710 siedelten sie, aus der Umgegend von Irkutsk kommend, in das Quellgebiet der Lena über und 1781 in die Gegend von Witimsk (59° 30'), unmittelbar nach Einführung des Ackerbaues. Den Kosakenpferden haben sie sich bis zu den Changaniskischen Grenzposten im Sajangebirge angeschlossen.

Auch in Mitteleuropa haben sich die Hausperlinge immer mehr Boden erobert, haben aber noch nicht überall festen Fuß gefaßt. Noch fehlen sie vielen Fischerdörfern an den Küsten der Nordsee und des Atlantischen Ozeans, sowie verschiedenen von Wäldern eingeschlossenen, nicht Feldbau treibenden Gebirgsortschaften. Das Dorf Meusebach im altenburgischen

Westreise erfreut sich noch nicht ihrer Anwesenheit, und mehrere, übrigens recht unnütze Versuche, sie hier einzubürgern, sind ergebnislos verlaufen. Noch vor 50 Jahren fehlten sie in den höheren Gebirgsgegenden des Schwarzwaldes, und in vielen Walddörfern Thüringens sind sie, laut Liebe, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts eingewandert. Ebenso sagt Tschudi 1860, sie drängen in viele Berggelände der Schweiz ein und seien z. B. erst seit wenigen Jahren im Sernstale aufgetreten. Nach Chichester Hart waren sie in der Grafschaft Donegal in Irland 1890 erst in wenigen Orten und nur in geringer Zahl anzutreffen. Im schweizerischen Kanton Tessin sind sie, wie Tschudi feststellt, infolge des Wegfangens wieder selten geworden.

„Es ist“, bemerkt Marshall, „eine eigne, man könnte fast sagen ‚rührende‘ Erscheinung, daß der Europäer in alle Länder, die er besiedelt, heimische Tier- und Pflanzenformen einzuführen bestrebt ist. Er sieht sich gern umgeben von Gestalten, mit denen er von Jugend auf vertraut ist, — sie bilden Fäden der Erinnerung, die ihn mit der Heimat verknüpfen. Aber gerade mit dem Sperling und mit dem Kaninchen hätte er dieses sentimentale Experiment nicht machen sollen, es hat sich in beiden Fällen bitter gerächt: auch der Sperling hat ihm mit höhnischem Undank gelohnt. Und da steht nun der von seinem Gefühl verführte Mensch, kann Spazén und Kaninchen, Landplagen seiner Töchterländer und Kolonien, nicht wieder los werden und zitiert:

Herr, die Not ist groß!  
Die ich rief, die Geister,  
Werd' ich nun nicht los.“

Die ersten europäischen oder „englischen“ Sperlinge wurden, soweit bekannt ist, und zwar in der Zahl von acht Pärchen, im Jahre 1850 in die Vereinigten Staaten eingeführt, aber es waltete ein Unstern über ihnen, sie verloren sich, und man hat niemals wieder über sie oder über ihre Nachkommen etwas gehört. Zwei Jahre später bildete sich aus Mitgliedern des Brooklyn-Institutes eine Kommission zur Einführung des Hausperlings, und es wurde zu diesem Behufe die Summe von 200 Dollars bewilligt. Nach Kanada brachte man den Spaz 1854, nach New York 1860 und nach New Haven 1867. In demselben Jahre ließ man 500 Pärchen in Philadelphia frei, 1871 oder 1872 wurde der Sperling nach San Franzisko und 1873 oder 1874 in die Mormonenstadt am Salzsee eingeführt, und rasch folgten zahlreiche andere Städte und Dörfer, die ihre geflügelten Gäste aus Europa oder aus anderen nordamerikanischen Ortschaften bezogen.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten verschiedene Naturforscher in den Vereinigten Staaten ihre warnenden Stimmen erhoben, wurden aber von einflußreichen Laien niedergeschrien. Diese setzten es durch, daß immer mehr von den „Wohltätern“ eingeführt und immer allgemeiner verbreitet wurden, ja, es wurden auf ihr Betreiben drakonische Gesetze zum Schutz der Spazén erlassen. Nach und nach, von wann ab läßt sich nicht nachweisen, trat aber ein Umschwung in der öffentlichen Meinung ein, langsamer Hand wurden die früheren Polizeibestimmungen zurückgezogen, oder man ließ sie anderwärts in das ungeheure Meer der toten Buchstaben verrinnen — der Staat Michigan zahlt jetzt sogar 1 Cent für jeden eingelieferten Sperlingskopf.

Die Sperlinge verbreiteten sich in den Vereinigten Staaten auch selbständig. Erst erschienen sie in größeren, dann in kleineren Städten, darauf in Dörfern und Weilern, endlich auf den einzelnen Farmen. Bringt man sie aber in Gegenden, die noch nicht zu dicht von ihnen bevölkert sind, auf eine Farm in der Nähe einer größeren Ortschaft, so bleiben sie nicht auf der Farm, sondern ziehen sich in die Ortschaft.

Nach nach Westindien hat man den Sperling eingeführt. Als Gundlach 1839 nach Habana kam, sah er keinen Haußsperling, 1853 oder 1854 in der Innenstadt schon mehrere, 1860 in der Vorstadt Cerro keinen, aber in der Innenstadt Tausende, und Nestjunge gab es zu jeder Jahreszeit. Da ihnen Löcher in den Gebäuden hier fehlten, nisteten sie auf Bäumen. Im Jahre 1863 waren sie schon bis in das Seebad Mariano, das drei Wegstunden von Habana entfernt ist, vorgeedrungen. Nach de la Torre wurden einige Hausspazzen 1850 von Spanien nach der Habana eingeführt, wo man sie im Garten eines Konventes losließ, und 1854 sah man ihrer schon viele. Der Vogel nützt auf Kuba durchaus nicht, sondern wird den Feigen, Trauben und anderen Früchten außerordentlich schädlich. Auch auf den Bermudas, auf denen man ihn 1874 einführte, ist er jetzt allenthalben sehr häufig. Im südwestlichen Grönland aber, wohin man ihn 1883 oder 1884 brachte, vermochte er nicht festen Fuß zu fassen.

Im Jahre 1872 hat man, laut Berg, den Vogel nach Buenos Aires geholt, damit er den Verwüstungen eines dort sehr schädlichen Spinners aus der Familie der Sadträger (*Oeceticus platensis*) Einhalt tue. Das tat er aber nicht nur nicht, sondern wurde vielmehr selbst zu einer schweren Last und verdrängte namentlich aus den Ortschaften auch eine kleine, nützliche einheimische Art der Ammerfinken (*Brachyspiza capensis*), deren wir S. 350 schon gedachten.

Aus der unbedachten Einführung des Haußsperlings erwuchsen den Australiern und Neuseeländern gleiche Unannehmlichkeiten wie den Amerikanern. Der Vorsitzende einer unter Beihilfe der Regierung 1887 zu Adelaide zusammengetretenen Kommission zur Bekämpfung der Sperlingsplage eröffnete die erste Versammlung mit der Bemerkung, es könne viel getan werden, das Übel einzuschränken, aber es gänzlich auszurotten, sei unmöglich, dazu seien der Vögel zu viele — und, hätte er hinzufügen können, dazu seien sie zu fruchtbar und zugleich auch zu gewandt.

Wie rasch der Spaz sich vermehrt und vordringt, beweist die von Hart Merriam und Barrow festgestellte Tatsache, daß er bis 1875 über 500, aber im Jahre 1886 schon über 516500 englische Quadratmeilen in der Union verbreitet war.

Bezeichnend für den Sperling ist, daß er überall, wo er vorkommt, in innigster Gemeinschaft mit dem Menschen lebt. Er bewohnt die volksbewegte Hauptstadt wie das einsame Dorf, vorausgesetzt, daß es von Getreidefeldern umgeben ist. Standvogel im vollsten Sinne des Wortes, entfernt er sich kaum über das Weichbild der Stadt oder die Flurgrenze der Ortschaft, in der er geboren wurde, besiedelt aber ein neugegründetes Dorf oder Haus sofort und unternimmt zuweilen Versuchsreisen nach Gegenden, die außerhalb seines Verbreitungsgebietes liegen. So erscheinen am Baranger Fjord fast alljährlich Sperlingspaare, durchstreifen die Gegend, besuchen alle Wohnungen, verschwinden aber spurlos wieder, weil sie das Land unwirtlich finden. Außerst gesellig, trennt sich unser Vogel bloß während der Brutzeit in Paare, ohne jedoch deshalb aus dem Gemeinverbande zu scheiden. Oft brütet ein Paar dicht neben dem andern, und die Männchen suchen, so eifersüchtig sie sonst sind, auch wenn ihr Weibchen brütend auf den Eiern sitzt, immer die Gesellschaft von ihresgleichen auf. Die Jungen schlagen sich sofort nach ihrem Ausfliegen mit anderen in Trupps zusammen, die bald zu Flügen anwachsen. Sobald die Alten ihr Brutgeschäft hinter sich haben, finden auch sie sich wieder bei diesen Flügen ein. Solange es Getreide auf den Feldern gibt, oder überhaupt solange es draußen grün ist, fliegen die Schwärme vom Dorfe aus einmal oder

mehrmals täglich nach der Flur hinaus, um dort sich Futter zu suchen, kehren aber nach jedem Ausfluge wieder ins Dorf zurück. Hier halten sie ihre Mittagsruhe in dichten Baumkronen oder noch lieber in den Hecken, und hier versammeln sie sich abends unter großem Geschrei, Gelärm und Gezänk, entweder auf dicht belaubten Bäumen oder später in Scheunen, Schuppen und anderen Gebäuden, die ihnen Nachtherberge gewähren müssen. In Orten, wo es viele Sperlinge gibt, versammeln sie sich im ersten Frühling vor der Brütezeit und noch einmal, aber weniger zahlreich, im Herbst gegen Abend auf ganz bestimmten Bäumen in großer Menge zu lauten Unterhaltungen.

So plump der Sperling auf den ersten Blick erscheinen mag, so wohlbegabt ist er. Er hüpfst schwerfällig, immerhin jedoch noch schnell genug, fliegt mit Anstrengung, unter schwirrender Bewegung seiner Flügel, ungern auf weite Strecken und dann in flachen Bogenlinien, sonst geradeaus, beim Niederfliegen etwas schwebend, steigt auch, so sehr er erhabene Wohnsitze liebt, nur selten hoch. Mit feinen Instinkten und einer bedeutenden Vernunftigkeit ausgerüstet, erwirbt er sich nach und nach eine „Kenntnis“ des Menschen und seiner Gewohnheiten, die erstaunlich, für jeden schärferen Beobachter erheiternd ist. Schon im VI. Band (S. 42 f.) wurde darüber berichtet. Überall und unter allen Umständen richtet der Sperling sein Tun auf das genaueste nach dem Wesen seines Brotherrn, ist daher in der Stadt ein ganz anderer als auf dem Dorfe: wo er geschont wird, zutraulich und selbst zudringlich, wo er Verfolgungen erleiden mußte, überaus vorsichtig und scheu. Seinem scharfen Blicke entgeht nichts, was ihm nützen, nichts, was ihm schaden könnte; sein Erfahrungsschatz bereichert sich von Jahr zu Jahr und läßt zwischen Alten und Jungen seiner Art Unterschiede erkennen, wie zwischen Weisen und Toren. Nur in einer Beziehung vermag der uns anziehende Vogel nicht zu fesseln. Er ist ein schrecklicher Schwärzer und ein erbärmlicher Sänger. Seine Locktöne „schill schelm piep“ vernimmt man bis zum Überdruß, und wenn eine zahlreiche Gesellschaft sich vereinigt hat, wird ihr gemeinschaftliches „Tell tell silb dell dieb schik“ geradezu unerträglich. Nun läßt zwar der Spaß noch ein sanftes „Durr“ und „Die“ vernehmen, um seinem Weibchen gegenüber Gefühle der Zärtlichkeit auszudrücken; sein Gesang aber, in dem diese Laute neben den vorher erwähnten den Hauptteil bilden, kann trotzdem unsere Zustimmung nicht gewinnen, und der heftig schnarrende Warnungsruf „terr“ oder der Angstschrei bei plötzlicher Not „tell terer tell tell tell“ ist geradezu ohrenbeleidigend. Trotzdem schreit, lärmt und singt der Sperling, als ob er mit der Stimme einer Nachtigall begabt wäre, und schon im Neste schilpen die Jungen.

Da der Spaß durch sein Verhältnis zum Menschen sein ursprüngliches Los wesentlich verbessert und seinen Unterhalt gesichert hat, beginnt er bereits frühzeitig im Jahre mit dem Nestbau und brütet im Laufe des Sommers mindestens drei-, wenn nicht viermal. Außerst brünstig, oder, wie der alte Geßner sagt, „über die Maßen unfeusch“, befundet das Männchen sein Verlangen durch eifriges Schilpen, und gibt das Weibchen seine Willfährigkeit durch allerlei Stellungen, Bittern mit den Flügeln und ein überaus zärtliches „Die die die“ zu erkennen. Hierauf folgt die Paarung oder wenigstens ein Versuch, sich zu paaren, darauf nach kurzer Zeit neue Liebeswerbung und neue Gewährung. Das Nest wird nach des Ortes Gelegenheit, meist in passenden Höhlungen der Gebäude, ebenso aber in Baumlöchern, Schwalbennestern, im Unterbau der Storchnester und anderer großen Horste und endlich mehr oder minder frei im Gezweige niederer Gebüsch oder hoher Bäume angelegt, je nach diesen Standorten verschieden, immer aber liederlich gebaut, so daß es nur als unordentlich zusammengetragener Haufe von Stroh, Heu, Berg, Borsten, Wolle, Haaren, Papierschnitzeln

und dergleichen bezeichnet werden darf, innerlich dagegen stets dick und dicht mit Federn ausgefüllt. Wenn es frei auf Bäumen steht, ist es oben überdeckt, wenn es in Höhlen angelegt wurde, bald geschlossen, bald ohne Dach. Bei einigermaßen günstiger Witterung findet man bereits im März das vollzählige Gelege, das aus 5—6, ausnahmsweise wohl auch 7—8 zarten, glattschaligen, 23 mm langen und 16 mm dicken, in Färbung und Zeichnung sehr abweichenden, meist auf bräunlich-, bläulich- oder rötlichweißem Grunde braun und aschgrau gefleckten, bespritzten und bepunkteten Eiern besteht (Eiertafel V, 20 u. 21). Auf eine oologische Eigentümlichkeit der Sperlinge macht Reh aufmerksam. Er fand, daß in den Gelegen des Hausperlings regelmäßig 2, in denen des Feldsperlings 1 Ei abweichende, nämlich hellere Färbung zeigt, und zwar sind diese abweichend gefärbten Eier immer die zuletzt gelegten. Reh macht ferner Mitteilungen über die große Produktionsfähigkeit des Hausperlings. Er nahm verschiedenen Weibchen täglich ein Ei fort und erzielte so hintereinander bis 49 Eier von einem Weibchen. Es brüten zwar beide Eltern, aber die Mutter weit mehr als der Vater. Sie zeitigen die Brut in 13—14 Tagen, füttern sie zuerst mit zarten Insekten, später mit solchen und vorher im Kropfe aufgequellten Körnern, endlich hauptsächlich mit Getreide und anderen Samereien, auch wohl mit Früchten, führen sie nach den Ausflügen noch einige Tage, um sie für das Leben vorzubereiten, verlassen sie sodann und treffen bereits 8 Tage, nachdem jene dem Neste entfliegen, zur zweiten Brut Anstalt. Wird einer der Gatten getötet, so strengt sich der andere um so mehr an, um die hungrige Schar zu ernähren; vermag ein Junges das Nest nicht zu verlassen, so füttern es die Eltern, bis es kräftig genug geworden ist.

Nach Rehd brüten Sperlinge in großen Fabrikhallen, Maschinenbauereien usw., wo immer eine gleichmäßige Wärme herrscht, zu jeder Jahreszeit. Im Winter bereiten sie sich förmliche Betten: weich und warm ausgefüllte Nester, in die sie sich verkriechen, um sich gegen die Kälte zu schützen. Zu gleichem Zwecke wählen sich andere Schornsteine zur Nachtherberge, ganz unbekümmert darum, daß der Rauch ihr Gefieder beruht und schwärzt.

In Nordamerika und auf Neuseeland haben sie ihre Lebensweise zum Teil einigermaßen verändert. In den Vereinigten Staaten scharen sich die jungen Vögel in ihrem ersten Lebensjahre im Hochsommer und zu Anfang des Herbstes flugweise zusammen, um zunächst die Felder zu brandschaden. Tritt dann ungünstige Witterung, namentlich Schneefall ein, so suchen sie in den nächsten Ortschaften, auch auf einzelnen Gehöften, Winterquartiere, die dann zu ständigen Aufenthaltsorten werden können. Die große und schnelle Vermehrung führt stellenweise zu Übervölkerungen, so daß die Vögel gezwungen werden, die Gesellschaft des Menschen und seine Baulichkeiten zu verlassen und Bewohner des freien Landes zu werden. Sie nisten dann, Kolonien bildend, auf Bäumen. Ridgway zählte in Wheatland auf einer einzigen Eiche an der Landstraße 21 Sperlingsnester.

In Neuseeland unterwarf Kirk die Naturgeschichte des Hausperlings einer gründlichen Untersuchung. Danach beträgt die Zahl der Eier eines Geleges dort nie unter 5, sehr oft 6, häufig 7, die in einer Woche gelegt werden. Der Spatz brütet hier von Beginn des Frühlings bis spät in den Herbst, das ist vom September bis März. Bisweilen finden sich frische Eier und noch nicht flügge Junge in einem Neste zusammen, und die Eier werden dann von den Jungen unabsichtlich ausgebrütet, wozu sie Wärme genug entwickeln, so daß die Mutter, wenn sie die erste Brut hinter sich hat, nur für die halbe Zeit für jede Brut an das Nest gebunden ist. Wenn die Jungen des ersten Geleges das Nest verlassen, schlüpfen die des zweiten aus, und so geht es in der Regel den ganzen Sommer fort. Im September ausgechlüpfte Junge können im folgenden März schon selber brüten.

In den Straßen der Städte und Dörfer verursacht der Sperling allerdings keinen Schaden, weil er sich hier wesentlich von Abfällen ernährt; auf großen Gütern, Kornspeichern, Getreidefeldern und in Gärten dagegen kann er sehr schädlich werden, indem er dem Hausgeflügel die Körnernahrung wegfrisst, das gelagerte Getreide brandschakt und beschmutzt, in den Gärten endlich die Knospen der Obstbäume abbeißt und später auch die Früchte verzehrt. In Gärten und Weinbergen ist er daher nicht zu dulden. Ein wesentlicher Schaden, den er verursacht, besteht darin, daß er die allernützlichsten Vögel, namentlich Stare und Meisen, verdrängt und den Sängern den Aufenthalt in solchen Gärten, die er beherrscht, mehr oder weniger verleidet.

Zum Käfigvogel eignet sich der Sperling nicht, obwohl er sehr zahm werden kann. Wie J. Rohweder berichtet, war es dem Lehrer Mückenheim in Segeberg sogar gelungen, ein Sperlingsweibchen in voller Freiheit vollständig zu zähmen. Es kam auf den Ruf „Pieper“ aus der Umgebung des Schulhauses herbei, setzte sich auf die Bank neben seinen Pfleger sowie auf dessen Schoß und Hand. Ebenso zutraulich erwies es sich auch gegen Familienmitglieder, verkehrte frei im Hause und brachte einmal sogar seine eben flügge gewordenen Jungen herbei und fütterte das eine ruhig auf der Hand von Mückenheims Tochter.

Der Italienische Sperling oder Rotkopfsperling, *Passer italiae Vieill.*, vielleicht nur eine Unterart des vorigen, ist in Größe und allgemeiner Färbung unserem Späzen gleich, jedoch durch den einfarbig roten Oberkopf und Nacken, den schwarzen, mit breiteren, gräulichen Endsäumen gezierten Kropfschild, einen schmalen weißen Strich über dem Bügel und die gräulichbraunen Bürzel- und Oberschwanzdeckfedern unterschieden. Er bewohnt Italien von den Südhängen der Alpen an, Südtirol, die Riviera bis Nizza, Korsika und Sizilien, in einer Unterart, *Passer italiae senckenbergianus Hart.*, auch Nordostafrika.

Von einzelnen wird auch der spanische Sperling, der Halsbandsperling, Weiden- oder Sumpfsperling, *Passer hispaniolensis Temm.* (Abb., S. 366), als Unterart unseres Haus Sperlings betrachtet; er aber unterscheidet sich nicht allein durch die Färbung, sondern auch durch die Lebensweise so erheblich, daß an seiner Artselbständigkeit nicht gezweifelt werden darf. Seine Länge beträgt 16, die Flügelänge 7,5—8, die Schwanzlänge 6 cm. Die Oberseite des Kopfes, Schläfen und Nacken sind kastanienrotbraun, die Bügel und eine schmale Linie unter den Augen, Mantel und Schultern schwarz, letztere mit breiten, aber meist verdeckten rostgelblichen Außenrändern der Federn gezeichnet, die Bürzelsfedern schwarz, fahl umrandet, eine schmale Linie vom Nasenloch bis zur Augenbraue, Backen, Ohrgegend und obere Halsseiten weiß, Kinn, Kehle und Kropf bis auf die unteren Halsseiten schwarz, die Federn hier durch schmale gräuliche Endsäume geziert, „einem aufgelösten, in schwarze Perlen zerfließenden Halsbande vergleichbar“, die übrigen Untertheile und die unteren Flügeldecken gelblich fahlweiß, seitlich mit breiten schwarzen Schaftstrichen gezeichnet, die Schwungfedern dunkelbraun, außen schmal, die Armschwingen breiter fahl rostbraun gesäumt, die Oberflügeldecken lebhaft rotbraun, die größten an der Wurzel schwarz, im übrigen weiß, wodurch eine leuchtende Querbinde entsteht, die Schwanzfedern dunkelbraun, außen schmal fahl gesäumt. Die Iris ist erdbraun, der Schnabel hornschwarz, im Winter licht hornfarben, der Fuß bräunlich. Das Weibchen ähnelt dem des Haus Sperlings, ist aber bedeutend heller, unterseits gelblichweiß, zeigt auf der Kehle einen verwaschenen, schwärzlichgrauen Fleck und auf Brust und Seiten undeutliche, schmale